

fertig, es ist freilich noch reichlich früh, aber das ist kein Nachtheil; nun kann ich doch gleich mit Ihnen nach dem Bahnhof fahren."

Der Haide-Baron schnitt eine grimmiige Grimasse, weil er in der That willens gewesen war, sich vorderhand unsichtbar zu machen.

Doch hatte der Detektiv seine Rolle so vortrefflich gespielt, daß Herr Wittekop keine Ahnung davon erhielt und die Ueberumpelung nur für einen lächerlichen Zufall ansehen mußte. Um sich nicht angefaßt des draußen haltenden Wagens jetzt noch zu verdächtigen, murmelte er etwas von Vergessenheit und ergab sich in sein Schicksal, wobei Herrmann, als sie dem Bahnhof zurollten, nun ebenfalls eine schadenfrohe Grimasse schnitt und nicht wahrin konnte, sich selber in der ganzen Sache den ersten Preis zu erkennen, weil trotz seines Kollegen Birken's genialer Erfolge der alte Spruch: "Die Nürnberg'er hängen keinen, bevor sie ihn haben," seine Geltung behalten hatte.

Der Detektiv war unterwegs, als der Zug mit ihm und dem Haide-Baron durch die Nacht dahinbrauste, zum Plaudern aufgelegt, und verstand es meisterhaft, seinen anfangs sehr mürrischen und wortlosen Begleiter die gute Laune zurückzugeben und ihn in jene sorglose Sicherheit zu wiegen, welche er für seinen Zweck als unumgänglich nothwendig erachtete. Ein schredliches Handwerk, wenn es nicht das Wohl der Menschheit, der Dienst im Interesse des Gesetzes, ohne welches keine Ordnung und Sicherheit des Daseins möglich ist, zu adeln vermöchte.

19. Kapitel. Besiegt.

Als Gerhard Wiedekind seinen Großvater verlassen hatte und in's Wirthshaus zurückgekehrt war, wo er sich, seitdem er mit Ilse heimlich verlobt worden, ein Stübchen gemiethet hatte, war seine erste Handlung, an Meta's Vater zu schreiben und diesem, soviel ihm dienlich war, von der Anwesenheit der Tochter im Oßfeld'schen Hammer, sowie von der Einladung derselben obseits des Großvaters Mittheilung zu machen.

"Wenn Ihr die Sache jetzt klug ansieht, Vetter," so schloß er seinen Brief, "dann kann noch Alles gut werden, weil der Alte nichts von ihrer Flucht und von ihrem Aufenthalt im Hammer weiß. Sendet einige Zeilen an mich, daß ihr damit zufrieden seid, worauf ich Meta zu ihm bringen werde. Die Welt wird dann nichts weiter als was sie zu wissen braucht, von der Geschichte erfahren."

Franz Wiedekind ließ auf die Antwort nicht warten. Es kann noch alles gut werden, damit war doch nur die Heirath mit dem reichen Wittekop gemeint, weshalb er diesem ebenfalls schnell einige Zeilen hinmalte, um ihm mitzutheilen, daß der reiche Onkel Wiedekind die Meta zu sich gerufen habe und er, der Hofbauer klug daran thäte, jetzt gleich nach Thalsfeld zu reisen und den Alten um die Einwilligung anzugehen.

Wen die Götter verderben wollen, den strafen sie mit Blindheit! — Der schlaue Haide-Baron, der die Welt und absonderlich die Frauen so genau zu kennen glaubte, vergaß, daß der norddeutsche Bauer seine eigene Welt für sich hat, und lähe an den alten Sitten und Gebräuchen seiner Vorfahren festhält. Er vergaß, daß Meta Wiedekind keine käufliche Waare sein konnte, weil sie trotz väterlichen Ermwthspruchs die Verlobung vereitelt und sich jetzt unter den Schutz der Familien-Ältesten gestellt hatte. Die Eitelkeit, welche im Alter noch anmaßender wird, hatte ihn verblendet und zu dieser Reise getrieben, welche der rächenden Vergeltung in die Hände arbeitete.

Wenn er's hätte ahnen können, daß sein Begleiter sich schon auf dem Bahnhofe in's Telegraphen-Bureau begeben und dort ein Telegramm an Birken aufgegeben hatte, daß nur die Worte enthielt: "Fahren Sie sofort mit Ihrer Gesellschaft nach Thalsfeld zum Stadthein. Ich komme in Begleitung mit dem Nachzuge."

Als Gerhard Wiedekind das Antwortschreiben von seinem Vetter erhalten hatte, ging er nach dem Hammer, um Meta, welche bereits instruiert war, abzuholen.

Oßfeld wollte seiner Bitte, auch Ilse mitfahren zu lassen, zuerst nicht nachgeben, weil er der Sache nicht traute und sein Kind, wie er sagte, dem Hasse und den Zornesausbrüchen des rachsüchtigen Greises nicht preisgeben wollte. Nur Ilse's festem Beharren auf ihrem Entschlusse, den Wunsch des Großvaters, sie zu sehen, erfüllen und Meta begleiten zu wollen, sowie Gerhards Bürgschaft, daß ihr nichts Unangenehmes widerfahren werde, bestimmte ihn endlich zur Nachgiebigkeit. Seufzend ließ er anspannen und die drei tüchtigen jungen Leute ihrem Schicksal entgegenstellen.

Der alte Wiedekind beachtete weder Meta noch Gerhards, sondern stand starr und unbeweglich, wie ein Standbild vor Ilse, die unvorwandt anblickend.

"Ilse heißt Du, mein Kind?" fragte er endlich leise.

Sie neigte bekümmert den Kopf, und schaute ihn dann lächelnd an.

"Sie ist es und sie ist's auch nicht," fuhr er halblaut, wie mit sich selber redend, fort, "es ist ihr Lächeln, ihr freundliches Wesen, das ich nicht hab' vergessen können, das ich immer entbehret habe. Sie war Deine Pathe, — ich weiß es nicht —"

"Meine Mutter, die mit schwärmerischer Liebe an der Freundin gehangen, hat mir ihren Namen gegeben," fiel Ilse muthig ein.

Der Alte nickte.

"Ich will den Namen Deiner Mutter nicht wissen," sagte er, ängstlich mit der Hand abwehrend. "Sie liebte sie, das ist mir genug. Es ist ein Wunder Gottes, der mir Trost sendet in meinen letzten Tagen, sei mir geträht meine Tochter, und sei willkommen unter meinem Dache, obwohl ich Dich nicht mit einem andern Namen als Ilse benennen kann."

Er läppte ihr die Stirn und legte ihre Hand in Gerhards Rechte.

"Meinen Segen gebe ich Euch, doch Eurer Trauung kann ich nicht beizohnen, weil ich Euch erst wiedersehen will, wenn sie Deinen Namen führt."

"Großvater!" sagte Ilse, sich bittend an ihn schweigend. "Kann das Wunder, welches heute durch Gottes gnädige Fügung Ihr Herz gerührt hat, nicht in so verführender Liebe wirken, daß es jeden Haß und jede Feindschaft tilgt?"

Ein harter Zug verwißte plötzlich in dem Gesicht des Greises jeden weichen Ausdruck und gab demselben das alte Gepräge wieder.

"Du darfst von einem Menschen nicht zu viel verlangen,

mein Kind!" erwiderte er schroff, "wir können nur lieben und hassen nach unserer Natur, dem Herrgott aber nicht gleichen."

"Und doch gebietet unsere Religion, daß wir danach streben sollen, ihm ähnlich zu werden," sagte Ilse unerschrocken.

Der Alte nickte langsam.

"Freilich, aber Gott straft und richtet auch, wenn der Mensch sich gegen ihn empört, Du kluge Ilse!"

Er richtete aber nicht ungerath, Großvater, sondern prüft der Menschen Thaten auf ihren Grund, und wenn dieser aus gutem Willen, wenn aus verzeihlichem Jertum entsprungen, dann darf er auf Vergebung, auf Gottes Liebe und Güte rechnen. Sie aber, mein heralicher Großvater, haben den Grund nicht untersucht, nicht gewissenhaft geprüft oder prüfen lassen, sondern im gekränkten Stolze den Stab gebrochen über Menschen, die Sie als ehrenhaft erprobt hatten."

Der alte Wiedekind runzelte gewaltig die buschigen, weißen Brauen und die scharfen Augen bligten das lähne Mädchen drohend an, während Meta sich angstvoll in einen Winkel vertrock und selbst Gerhards Herz unruhig klopfte. Ilse aber hielt ruhig den drohenden Augen Stand und der starkköpfige Greis beherrschte sich im Andenken an sein geopfertes Kind.

"Du wärst ja eine vortreffliche Heiden-Missionarin geworden," sagte er mit einem Anflug von Humor und Spott. "Daß es gut sein, meine Tochter, mit Frauen kämpfte ich nicht und ein knorriger Baum ist im Alter nicht mehr zu glätten. — Wo ist denn die wilde Hummel, die Meta geliebt hat?"

fragte er dann, suchend umherblickend: "Ist der Taufend, hast Dich verlocken, Kleine? — Bist dabei so widerspenstig, daß Du Dich offen empörst, und hier ein feiger Haß?"

"O, vor Dir fürchte ich mich auch, Onkel Geert!" rief sie, noch immer etwas zögernd näherkommend. "Du bist der liebe Ilse doch nicht böse?"

"Wie sollte ich denn das anfangen, Kleine? Ich sehe wohl, daß diese Ilse alle Welt beherrscht."

Man nennt sie ja auch die schöne Ilse vom Hammer," rief Meta mit ihrer gewohnten Unbesonnenheit.

Des Alten Gesicht wurde aschfarbig, seine Lippen zitterten so heftig, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Eine heimliche Pause entstand.

"Kommt in's Wohnzimmer," rief er endlich rauch hervor. "Dort können wir bei einer Flasche Wein weiterplaudern."

Er schritt auf dem bekannten Wege voran, welcher Ilse mit Theilnahme und Mitleid für den Sonderling, Meta, die ganz zerflucht war mit Furcht und Grauen erfüllte. Auf diesem Pallisaden-Wege hatte der Greis seine Fassung wieder zurückgerlangt und war freundlich und gesprächig.

"Du siehst ja ganz verdonnert aus, Kleine!" sagte er, Meta belüßigt anblickend, "hast es Dir bei mir wohl anders vorgestellt, und sehnst Dich wieder nach dem Wiedekindhof zurück. Sag' mal, so eine Haide-Baronin zu werden, ist doch nicht übel, wirst Dich wohl noch eines Besseren besinnen, was?"

"Ne, nie, Ohm Geert, ich will ihn nicht, und wenn er ein Prinz wäre. Lieber geh' ich in's Kloster, das sag' ich Dir, wenn auch Du mich zwingen willst."

"Sieh, sieh, Du bist doch ein kleines auffälliges Fohlen, aber sei nur still, ich möcht ihn auch nicht, obchon ich ihn doch noch zu sehen hoffe. Hast ja auch eine Freundin hier, die aber täglich herkommen muß, wenn sie Dich sehen will."

Ilse nickte lächelnd und dann ließ der Alte Wein und Erfrischungen auftragen. Nach und nach wurde er stiller und versank schließlich in ein waches Träumen. Die Augen halb geschlossen, die Hände gefaltet, schien er zu schlummern. Seine Gäste unterhielten sich anfangs flüsternd und verstümmten dann ebenfalls aus Furcht, ihn zu wecken.

Pötzlich öffnete der Greis die Augen und sagte unwirsch: "Ich schlafe nicht, dachte nur ein wenig nach, sonntet gern miteinander plaudern, Ihr närrischen Kinder. — Mir fiel ein, daß ich eine Reise machen muß, und daß Ihr Beide mich begleiten könnt."

Er nickte Ilse und Meta zu. — "Wenn's nach dem Wiedekindhof geht, bleibe ich hier, Onkel Geert!" rief Meta entschlossen.

"Ach, Du wirst nicht gefragt, Kleine! — Gehst mit, wohin ich befehle, zum Haide-Baron gehst's nicht. Ich frage nur Ilse, ob sie mich begleiten will und — kann."

"Ich will und kann, Großvater!" versetzte das junge Mädchen, einen raschen Blick mit Gerhards wechselnd, "wobin es auch sein möge, wir Beide begleiten Dich."

"Ich danke Dir, mein Kind, die Reise hat einen guten Zweck. Komme morgen recht frühzeitig hierher. Und Du mein Sohn, wirst mir wohl einen Fahrplan besorgen."

"Damit kann ich sogleich dienen, ich trage ihn bei mir, lieber Großvater!"

Der Alte nahm ihn entgegen und studierte lange darin umher.

"Kann ich Dir dabei helfen?" fragte Gerhards, der vor Neugierde über das Ziel dieser überraschenden Reise förmlich brannte.

"Nein," erwiderte der Alte kurz, "ich möcht überhaupt Ilse das Versprechen abnehmen, während der Reise an Niemand zu schreiben oder zu telegraphiren, wenn's nicht noth thut."

"Das verspreche ich Ihnen, Großvater!"

Er blickte jetzt wieder in den Fahrplan.

"Aha, nun hab' ich's, also morgen früh um acht Uhr müssen wir auf der Station sein. Wirst Dich um sechs Uhr bei mir einstellen müssen."

"Ich werde prompt erscheinen und leugne nicht, daß ich mich auf diese Reise wie ein Kind freue."

wobei er zum ersten Male die ganze Einrichtung seiner Pallisadenburg erklärte.

"Aber Sie wollen doch nicht für immer sich hier ein-spinnen, lieber Großvater!" bemerkte Ilse, ihn liebevoll anblickend.

"Das hängt von Umständen, vielleicht auch von unserer Reise ab," erwiderte er nachdenklich.

Gerhards und Ilse schritten Arm in Arm den Berg hinab. Bei einer Wendung des Weges blickten sie zurück und sahen den Greis und Meta noch immer dort stehen. Er hatte den Arm auf Meta's Schulter gelegt und sah aus wie ein ehrwürdiger Patriarch der Schrift.

"Es ist eine prächtige Gestalt," sagte Ilse, einen freundschaftlichen Gruß noch hinaufwinkend, während Gerhards den Hut schwenkte, ich begreife nicht, daß mein sonst so friedfertiger und nachgiebiger Pflegevater ihn nicht im Laufe der langen Jahre hat versöhnen können. Er mußte doch als Jüngerer und als der eigentliche Urentäter den ersten Schritt dazu thun."

"Ich glaube, daß der Großvater ihn auf eine Weise beleidigt haben muß, welche einen solchen Schritt unumgänglich gemacht hat. Wenigstens hat er dergleichen angedeutet. Mein meine Theure, der alte Mann muß den ersten Schritt der Versöhnung thun, und daran wird alles scheitern. Wenn ich nur ahnen könnte, weshalb er so urplötzlich verreisen will, was ihn zu diesem Hinaustraten in die Welt veranlaßt haben kann?"

Ilse blickte nachdenklich in die Ferne, dann leuchtete es plötzlich in ihren Augen auf und ein Lächeln umspielte den reizenden Mund.

"Ich denke mir, daß ihn nur eine liebevolle Absicht, ein wahrhaft edler Zweck dabei leiten wird," erwiderte sie, "zögeln nur Deine Neugierde, mein Liebster, denn mein Wort muß ich unter allen Umständen halten."

"Natürlich mußst Du das," sprach Gerhards ernsthaft, "wie könnte ich Dir jemals volles Vertrauen widerstehen? Wie lange er wohl fortbleiben wird? Ich will mittlerweile zum Papa Oßfeld gehen, damit wir uns gegenseitig trösten können."

Ilse lobte diesen Entschluß, worauf sie in zärtlichem und traulichem Geplauder den Weg nach Thalsfeld zurücklegten, wo der Wagen vom Hammer ihrer wartete.

20. Kapitel. Das Wirtelkind.

Der Alte vom Stamme Wittekind hatte drei Fahrarten der ersten Klasse genommen, weil er sich und seine Damen nicht niedriger schätze und am liebsten einen Separatzug genommen hätte. Sie dampften mit einem Gilzug dem Rheine zu, was Ilse mit stiller Genugthuung bemerkte.

Station R.

"So, hier steigen wir aus," sagte der alte Wiedekind, welcher auf der ganzen Fahrt sehr schweigsam gewesen war und mit einer stillen Unruhe gekämpft hatte.

"Wollen wir denn hier schon bleiben?" fragte Meta enttäuscht.

"Zawohl, Kleine, und zuerst suchen wir einen Gasthof auf. Vor vielen Jahren habe ich hier im 'Kaiserhof' gewohnt, da gab's vorzügliche Kische, wollen uns mal darnach erkundigen."

Das besorgte nun Ilse, ebenso das Gepäck und da der Gasthof noch existierte, wenn gleich noch allen Seiten hin verbessert und modernisiert, so sahen unsere drei Reisende bald wohlgeborgten unter Dach und Fach bei einem reichen Mahl. Man bezeugte ihnen mit der größten Ehrerbietung, da man mit sicherem Instinkte in dem alten Wiedekind trotz seines langen blauen Rockes mit den großen Knöpfen, der Knietasche und seiner altväterlichen, halb hädtischen, halb bäurischen Erscheinung den reichen Mann witterte.

"Wollen Sie jetzt erst ein wenig schlummern, Großvater?" fragte Ilse nach Tisch.

"Gewiß nicht, mein Kind," erwiderte er ernst, "ich werde bald Schlaf genug finden und habe keine Zeit mehr zu verschwenden. Macht Euch nur zurecht, Kinder, wir gehen gleich aus."

Als die beiden jungen Mädchen sich in ihre Kammer zurückgezogen hatten, verließ der Alte das Zimmer, um den Wirth aufzusuchen, und eine Erkundigung einzuziehen.

"So, da seid Ihr ja schon," sagte er, zurückkehrend, "rasch und prompt wie die Soldaten, das lob' ich mir. Ich kann das lange Warten auf den Tod nicht leiden."

Sie verließen das Zimmer und schritten durch die volkre belebten Straßen, wo der alte Wiedekind selbstbewußt den Führer machte, da er so fest und sicher eine bestimmte Richtung verfolgte, daß Meta nicht mehr aus dem Erstaunen herauskam. Der Wirth hatte ihn gut instruiert, weil sein Männerbolz es nicht zugeben konnte, von Ilse geführt zu werden, wie er auch für sie eine ganz besondere Ueberraschung in petto zu haben glaubte.

Als ob ihr Scharfsinn es nicht gleich geahnt, wovon sie jetzt bereits die sichere Ueberzeugung erhalten hatte! Es rühete sie tief und erfüllte sie zugleich mit beklemmender Unruhe, als sie an seiner Seite das Gebäude der Kunst-Ausstellung betrat.

"Weißt Du jetzt, wo wir sind, Ilse?" fragte er halblaut, "und was ich hier will?"

"Wir sind in der Gemälde-Ausstellung," erwiderte sie leise, "Du willst Gerhards Bild sehen, Großvater!"

Er nickte und trat an die Kasse, um Karten und einen Katalog zu kaufen, und dann die breite Treppe zu den Sälen hinaufzusteigen. —

Ilse's Herz klopfte zum Berspringen. Sie mußte es, daß von dem Eindruck, welchen das Bild auf den alten Mann machen würde, das volle Glück ihrer Zukunft, nämlich die Versöhnung mit ihrem Adoptivvater abhängen werde. Doch welches Urtheil war von einem Manne zu erwarten, der auch nicht das leiseste Verständniß für die Kunst besaß und Alles was keinen greifbaren Nutzen für die Menschheit aufweisen konnte, für überflüssige Spielerei erklärte.

Sie hatten eine gute Stunde gewöhlt, da die Säle fast leer waren und nur wenige Besucher vor einem großen Bild standen, vor Gerhards berühmten 'Marsvater', Kaiser Karl und Herzog Wittekind.

(Fortsetzung folgt.)

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Aus concentrirter Malzwürze durch Hochvergärung mittels ausgewählter Weihen besonderer Arten nach Dr. F. SAUER'S Verfahren hergestellt

Deutsche Weine aus deutschem Malz und zwar:

Malton - Sherry
Malton - Tokayer

vereinigen in sich die nährenden Eigenschaften der extractreichsten Biere und die anregende und kräftigende Wirkung der Traubenweine

Per Flasche $\frac{3}{4}$ Liter **Mark 2.-**

Vorräthig in Apotheken und besseren Handlungen.



Wollen Sie Ihre
Wäsche

wirklich gut und vortheilhaft
waschen, so kaufen Sie

Elfenbein-Seife

oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der
Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutz-
marke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

In Wilsdruff bei: **Otto Künzstück,**
Bruno Gerlach, Paul Klebsch, Hugo
Plattner, Hermann Streubel, Rudolf
Schmidt, Anton Wendisch.

Mohr'sche Margarine

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld** (Jahresproduktion 52 Millionen Pfund) bestigt
nach Gutachten erster deutscher Chemiker denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist als billiger
und vollständiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Auffreichern auf Brod als zu allen Stüchzwecken.

Ueberall käuflich!

NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr'sche Margarine.**

Landwirthschaftliche Schule zu Meissen.

Der diesjährige **Winterkursus** beginnt **Dienstag, den 20. Oktober.** Anmeldungen für dieselbe nimmt
entgegen und jedwede gewünschte Auskunft ertheilt

der Direktor: **A. Endler.**

LOTTERIE

der II. Sächsischen

Pferdezucht - Ausstellung in Dresden

Biehung am 7. und 8. Dezbr. 1896.

Hauptgewinn im Werthe von 10000 Mk.

Loospreis **1 Mk.** — Ein Freiloos auf 10 Loose

in den mit Plakaten versehenen Geschäften oder durch das **Secretariat des**
Dresdener Rennverein, Dresden, Victoriast. 26, zu beziehen.

Gewinne-Werth
71400 Mk.

1 Gewinn	=	10,000 Mk.
1 "	=	5,000 "
1 "	=	3,000 "
1 "	=	2,500 "
1 "	=	2,000 "
1 "	=	1,800 "
2 "	=	1,500 "
5 "	=	1,200 "
6 "	=	1,000 "
10 "	=	100 "
15 "	=	50 "
20 "	=	40 "
25 "	=	30 "
40 "	=	25 "
60 "	=	20 "
100 "	=	15 "
300 "	=	10 "
4820 "	=	5 "

Landwirthschaftliche Schule zu Freiberg.

Die Eröffnung des **diesjährigen Unterrichtskursus** findet **Dienstag, den 20. Oktober** Vor-
mittags 10 Uhr statt. Anmeldungen zu demselben nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft ertheilt
Dr. K. Kohlschmidt, Direktor, Humboldtstraße 3. II.

Dalma

tödtet in drei Minuten alle

Fliegen,

Schnaken und Flöhe

in Zimmer, Küche oder Stallung unter

Garantie.

Nicht giftig!

Dalma

gibt es nur in

mit

versch. Flaschen zu 30 und 50 Pfg.

Patentbentel

unbedingt notwendig, hält jahrelang 15 Pfg.

Zu haben in der **Löwenapotheke.**

Sie glauben nicht

welchen wohlthätigen u. verschönernden Einfluss
auf die Haut das tägliche Waschen mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann u. Co., Dresden-Radebeul**

(Schutzmarke: „Zwei Bergmänner“)

Es ist die beste Seife für zarten, rosige

weißen Teint, sowie gegen alle Hautunreinig-

keiten, Stück à 50 Pfg. bei Apotheker **Tzschaschel.**

Herbst-Stimmung.

Mahle Bäume, welcke Blätter,
Kühler Regen, kalter Wind;
Trüber Himmel, schlechtes Wetter,
Weil der Herbst sich naht geschwind!
Storch und Schwalben sind verschwunden
Und die Luft ist nicht gelind;
Kürzer sind des Tages Stunden,
Weil der Herbst sich naht geschwind!
D'rum hängt eure Sommerfächer
Schnellstens in den Kleiderkist!
Laß Euch bei der „Gold-Gins“ machen
Kleider, eh' der Herbst beginnt!

Herbstsaison 1896:

Herren-Paletots Nr. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.

Herren-Mäntel Nr. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.

Herren-Anzüge Nr. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.

Knaben-Anzüge Nr. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14,

17, 21.

Einzelne Jacketts Nr. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 3/4, 15,

17, 20.

Einzelne Hosen Nr. 1 1/2, 2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4,

8 1/2, 10, 14.

Knaben-Anzüge Nr. 1 1/2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2,

8 1/2, 9 1/2, 10.

Größte, billigste und reellste Einkaufs-

quelle.

Goldue 1,

Inhaber: **G. Simon.**

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

Einziges Geschäft am hiesigen Platze, wel-

ches zu solch

billigen Preisen verkauft!

Vorsicht vor Nachahmungen

Rechnungsformulare

Wechselschemas

Verlegt die Druckerei d. Bl.

Anzüge

für Herren zu 4, 25, 7, 10, 12, 15, 18, 20, 22, 25 bis

40 Mark.

für Burtschen und Knaben zu 2, 2, 50, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10

bis 25 Mk.

Jackets und Joppen für Herren zu 1, 50, 2, 2, 25, 3,

3, 50, 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis 22 Mk.

Jackets und Joppen für Burtschen und Knaben von

1, 25 Mk. an.

Stoff-Hosen für Herren zu 3, 3, 50, 4, 4, 50, 5, 5, 50, 6

7, 8 bis 12 Mk.

Stoff-Westen, Sommer-Heberzieher.

Ericot- und Wach-Anzüge in schönen neuen Mustern

in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen bei

B. Walther, Potschappel,

Tharanderstrasse 22.

Sonntags offen von 11-2 und 5-5 Uhr.

Waltsgotts verbesserter Anfertraft, die besteristrende

Haarfarbe

in schwarz, braun und blond, frei von jeder
schädlichen Substanz und echt nur mit Schutz-
marke Taube in Flaschen 2,50 und 1,50 Mk. und

Nussöl

ein feines haarstärkendes u. dunkelndes Haaröl
in Flaschen à Pfg. in der **Apotheke.**



Esser's

Seifenpulver

anerkannt

vorzüglichstes

Wasch- und Reinigungsmittel

Esser & Giescke, Leipzig-Plagwitz.

Technicum Mittweida

— Sachsen —

a) Maschinen-Ingenieur-Schule

b) Werkmeister-Schule

— Vorunterricht frei —

Grill-Room, Dresden,

Wilsdrufferstrasse II und Quergasse.
Treffpunkt aller Fremden und Einheimischen. Best-
frequentirtes Bier-Lokal im Centrum.

Wilsdrufferstrasse II und Quergasse.

Grill Room.

Rasch und sicher beseitigt die lästige
Fliegenplage und Gefahr

der enorm wirkende, aber nicht giftige

Patent-

Fliegenmord

Besser und billiger als andere zu noch

so geringem Preise erhältliche Mittel, weil

viel ausgiebiger und lange brauchbar.

Tötet Fliegen massenhaft

Anwendung bequem, reinlich, gefahrlos.

Erhältlich wo Placate. Per Bouteil 25 Pfg.



AUSSTELLUNG DRESDEN
des Sächs. Handwerks
& Kunstgewerbes. **1896.**

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster

empfehl billigt in großer Auswahl die **Eisenhandlung**

von **Otto Starke, Wilsdruff.**

Das Etablissement Robert Bernhardt

beehrt sich hiermit den Eingang der **neuen Herbst- und Winter-**

Kleider-Stoffe

ganz ergebenst anzuzeigen und darauf hinzuweisen, dass ausser sämtlichen bis jetzt

erschienenen Neuheiten

eine gediegene und wirklich grossartige

Auswahl einfarb. reinwollener Stoffe

vorhanden ist, sodass wie immer, dem einfachsten sowie auch vornehmsten Geschmacke Rechnung getragen sein dürfte.

Neue elegante Stoffe:

Ein- u. zweifarb. Frisé - Stoffe,	Mtr. 2,80, 3,50 5,50 Mk.
Zweifarb. reinw. Matelassé's,	Mtr. 3,50 5,50 Mk.
Glatte u. ramag. halbseid. Stoffe,	Mtr. 4,20, 6, 7 Mk.
Reinw. blau-grüne Schotten,	Mtr. 2,50, 3,25, 3,60 Mk.
Hochfeine englische Caros,	Mtr. 3,25, 3,80, 6 Mk.
Crêpes u. Granits mit farb. Effecten,	Mtr. 2,50, 3 Mk.
Effectvolle kleine engl. Caros,	Mtr. 1,10, 1,30, bis 3,40 Mk.
Reinwoll. klein carr. Plaids,	Mtr. 1,15, 1,45 bis 1,90 Mk.
Roth schott. Plaids u. Panamas,	Mtr. 0,80 1,10 bis 1,70 Mk.
Bunte halb w. Crêpes u. Diagonals,	Mtr. 85, 90, 110 Pfg.
Farb. Velour- u. Schleifenstoffe,	M. 120, 140 160 Pfg.

Sämmtl. Artikel in verschied. Farbenstellungen
vorräthig!

Einfache gediegene Stoffe:

Reinw. Cheviots,	Mtr. 70, 85, 90, 100, 140 Pfg.
Reinw. Coeper- u. Loden-Beiges,	Mtr. 90, 110, 125 Pfg.
Reinw. Crêpes u. Granits,	Mtr. 140, 160, 190 Pfg.
Reinwollene Diagonals,	Mtr. 125, 140, 175 Pfg.
Reinw. Diagonal-Crêpe-Beiges,	Mtr. 125, 140, 175 Pf.
Reinw. Corkscrew u. Epinglé,	Mtr. 155 bis 165 Pfg.
Schwere reinwoll. Cheviots,	Mtr. 160, 175 bis 3 Mk.
Reinwoll. Whipcords,	Mtr. 1,65, 2,50, 3,20 Mk.
Glatte u. melirte Velours,	Mtr. 0,90, 1,15 bis 2 Mk.
Starkfädig. Cheviot-Beiges,	Mtr. 2,10, 2,30, 3 20 Mk.
Reinwollene Damentuche,	Mtr. 1,75, 2,50, 3, 4,50 u. 5 Mk.

Grosse Farbensortimente in jeder Preislage
vertreten!

Neuheiten in schwarzen Stoffen

Ueberraschend grosse Auswahl und ausgesucht vorzügliche Qualitäten.

Schwarze Frisés, Meter 2.10, 2.80, 3.60, 4.60 Mk. Schwarze façonnirte u. ramagirte Stoffe. Schwarze Alpaca's und Mohairs. Schwarze Crêpes, Granits, Diagonals, schwarze Cheviots, Croisés und Loden etc.

● Neuheiten für Braut- und Gesellschafts-Toiletten ●

in schwarz und farbigen Seidenstoffen, elfenbein und farbigen Wollstoffen etc.

Vollständige oder Spezial-Muster-Collectionen,

welche jeder Dame bei vorliegendem Bedarf interessant sein werden, bereitwilligst und franco.

Bekannt billigste, feste Preise.

Robert Bernhardt,

Manufactur- und Modewaaren-Haus

20 Freiburgerplatz **DRESDEN** Freiburgerplatz 20.

Beilage zu No. 111 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vaterländisches.

Riesa. In einem Dorfe bei Riesa ist Nachts in einem Hause eingebrochen worden und soll dabei der Besitzer nebst seinem Sohne den Spitzbuben das Wegschaffen der Beute auf originelle Weise erleichtert haben. Als der Dieb heute auf seine Heimreise kommt, befindet er sich mit seinem Sohne Nachts noch Hause, wie er mit zwei Männern im Hofe, welche mit der Frage an sie herantraten: „Welcher Weg geht denn hier nach Riesa, wie sein Weg hier, troffen uff der Straße niemande und da sein mir den Weg gezeigt und wollten danach fragen.“ Den Leuten hierauf der Weg gezeigt. Dabei steht der Gutbesitzer ein großes Paket auf dem Hofe liegen und fragte die Fremden: „Ist das Paket gehört wohl Ihnen?“ worauf dieselben antworteten: „Das hat mir derweile hierher gelegt.“ Die Fremden nahmen schnell das Paket auf und suchten das Weite. Beim Gehen der Wohnung sah der Gutbesitzer, daß er bestohlen war, und daß er, allerdings gegen seinen Willen, den Dieben beim Wegschaffen der Beute noch behilflich gewesen ist.

Lößtau. Der „Lößt. Anz.“ schreibt: „Wie wir hören an den hiesigen Gemeinderath von einer Berliner G. S. Gesellschaft wegen Erbauung einer Markthalle in Lößtau eine diesbezügliche Offerte nebst Zeichnungen eingegangen. Ihrer Angabe nach hat die Firma schon in verschiedenen Städten Deutschlands ähnliche Markthallen errichtet. Hier sollte diese Halle, die die Gesellschaft das Areal dazu selbst erwerben müßte, in 40 Jahren, im Falle jedoch, wenn die letztere umsonst abtreten würde, schon in 25 Jahren unentgeltlich zufallen; die Gesellschaft würde bis dahin nur Kupfer zu zahlen. Der Gemeinderath hat diese Offerte abgelehnt, und beschlossen, den Bau einer Markthalle im Auge zu behalten.“

Am Sonnabend fiel in Lößtau ein 2-jähriges Kind in einen auf der Diele stehenden Topf mit siedendem Wasser. Die erhaltenen Verletzungen waren derart, daß das Kind Tags darauf von seinen Leiden erlöste.

Heute Sonnabend vollzieht sich in Oederan ein Akt der Gerechtigkeit und Theilnahme der königl. und städtischen Behörden, Infanterie-Regiments Nr. 133 und der Bevölkerung; es wird das Denkmal, welches zum ehrenden Gedächtniß für die am 1. März d. J. durch die vorjährige entsetzlichen Eisenbahnkatastrophe verunglückten Oederaner errichtet worden ist, enthüllt.

Ein peinlicher Zwischenfall ereignete sich am Montag in Ebersbach beim Abzug der seit Freitag daselbst im Quartier befindlichen Breslauer Kürassiere. Dem Knecht eines Bauern, welcher die Quartierung bedachten Bauern war eine Taschenuhr abgenommen worden, worauf derselbe einen von den Kürassieren gemachten Dieb bezeichnete. Infolge Meldung beim Kommandanten der Truppe wurde eine peinliche Untersuchung von sieben

bei dem betreffenden Gutbesitzer verquartiert gewesenen Soldaten vorgenommen, welche jedoch resultatlos verlief.

Baugen, 15. September. Von einem Augenzeugen wird uns folgende Episode aus dem Kaisermandöver mitgetheilt. Als der Kaiser am vergangenen Freitag von Pommritz aus der Chaussee entlang ritt, hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, um den Monarchen sehen zu können. Die Gendarmen waren eifrigt bemüht, die Straße vom Publikum zu säubern und hierdurch war ein großer Theil gezwungen, in den Chausseegraben hinabzuspringen. Als der Kaiser dies bemerkte, ritt er auf einen der Gendarmen zu und rief: „Lassen Sie doch die Leute stehen, Ich habe Platz genug!“ Freudige Hoch- und Hurrahrufe ertönten von allen Seiten, der Kaiser aber ritt freundlich grüßend weiter.

Zwickau, 16. September. Der am 9. d. M. auf dem Bahnhofe Zwickau verunglückte Oberkassener Weizner ist vorgestern im Kreis-Krankenstift zu Zwickau, wohin man den Bedauernswerthen gebracht hatte, seinen schweren Verletzungen erlegen.

Mandverklagen. Aus der sächsischen Westlausitz schreibt ein Gutbesitzer an die „D. Tagesztg.“: „Wir haben hier Kaisermandöver. Was das für den hiesigen Landwirth zu bedeuten hat, was da an Schäden und Einquartierungslosigkeiten zu tragen ist, das kann nur beurtheilen, wer je in gleicher Lage gewesen ist. — Man wird uns nicht vorwerfen können, daß wir diese Verpflichtungen unwillig erfüllt hätten. Im Gegentheil, man hört überall von den einzelnen Truppen, daß nach Möglichkeit und noch darüber für sie von ihren Quartierwirthten gesorgt worden ist. Das weiß aber jeder kleinste Häusler, daß Einquartierungslosigkeiten und Mandverschäden nicht zu umgehen sind, und deshalb trägt er sie willig, ja freudig. Wenn aber auf einmal gegen jedes Herkommen jedes dritte Paar Pferde für Vorspannwerk auf vier bez. fünf Tage requirirt werden mit der Bestimmung, während dieser ganzen Zeit mit den Truppen zu marschiren und zu bivoualiren, dann darf man sich nicht wundern, wenn ein Sturm der Entrüstung sich entfesselt. Aber was hilft es. Bei hohen Strafen wird uns die Stellung der Vorspannpferde aufgegeben. Unsere Knechte, unsere Pferde müssen auf vier bez. fünf Tage hinaus in das Mandöver, müssen alle Unbilden der Witterung, alle Beschwerden ertragen, werden unseren Wirthschaften in der arbeitsreichsten Zeit des Jahres entzogen, und warum? Weil man es unterlassen hat, rechtzeitig und gegen eine den geforderten Leistungen entsprechende Vergütung im Wege des öffentlichen Angebotes die Vorspannpferde zu beschaffen. Die öffentliche Aufforderung ist allerdings erfolgt, aber das Angebot blieb aus. Die Bezahlung war zu gering. Für Geld sind jeder Zeit Vorspannpferde zu haben, wenn man nur mit der Bezahlung nicht knausert. Deshalb ist es unbillig, solche Leistungen im Wege des Zwanges den

Bauern aufzubürden. Für den Landwirth bleiben noch Militärlasten genug übrig, die ihm niemand abnehmen kann.“

Wolkstein. Infolge der ungünstigen Erntewitterung hat das Direktorium des Landwirthschaftlichen Kreisvereins im Erzgebirge die in hiesiger Stadt abzuhaltende landwirthschaftliche Ausstellung und Viehhierausstellung von Simmenthaler Zuchtindern und solchen von Simmenthaler Kreuzung — Rothschucken — nunmehr endgültig auf Sonntag 4. Oktober d. J. verlegt. Es ist dieser etwas spätere Termin gewählt worden, um insbesondere der landwirthschafttreibenden Bevölkerung des hiesigen Amtsgerichtsbezirkes und der Nachbargemeinden Gelegenheit zu thunlichst zahlreicher Betheiligung zu geben. Rassebiere der obengedachten Art sollen zur Ausstellung und Prämimirung gelangen aus der hiesigen Stadt und den Ortschaften Drehbach, Falkenbach, Gehringwalde, Griesbach, Großholbersdorf, Großraderswalde, Hilmersdorf, Hopfgarten mit Grünau, Rückerwalde, Scharfenstein, Schönbrunn, Streckwalde und Venußberg mit Wilsch. Die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung werden von allen Seiten fortgesetzt engerisch betrieben. Die Anmeldung von Ausstellungsgegenständen, Maschinen und Geräthen für die Ausstellung selbst sind an die Kanzlei des Direktoriums des Landwirthschaftlichen Kreisvereins im Erzgebirge nach Chemnitz, Zimmerstraße Nr. 4, 1., zu richten, von wo aus auch sonst jede weitere Auskunft hierüber bereitwilligst ertheilt werden wird.

Merschwitz. Am Montag verunglückte die 9-jährige Tochter des hiesigen Maurers Edward Jungnickel dadurch, daß sie beim Milchwärmen Brennspiritus in die brennende Flamme nachgoß, wodurch die Flasche explodirte und das Kind alsbald in Flammen stand. Trotz sofortiger Hilfe ist leider das Kind an den erhaltenen Wunden gestorben.

Zeitbain. Der hiesige Exercierplatz, auf dem vor Kurzem die Kaiserparade abgehalten worden ist, umsoft, nach dem er vollständig fertiggestellt sein wird, eine Fläche von 10080 Hektar.

Vermischtes.

* Gar nix hob i g'sehn davon! Die „Nürnberger Stadtzeitung“ erzählt als verbürgte Thatsache: Ein Münchener, der auf einen Tag zum Besuche der Ausstellung nach Nürnberg hergekommen war, hat hier Nachts bei seiner Heimkehr erzählt: „Gar nix hob i g'sehn davon! Schau S', wie i naue Lemma bin, bin i in d' Münch'ner Bierhalle zum Pschorr ganga, da hob i G'sellschaft troffen, na san mer sitzen bliebe bis auf d' Nacht und jetzt — fahr i wieder hoam.“

* Eine grauenhafte Mordthat. Seit einiger Zeit wurde in Weiberich (Rheinland) der Bergmann Schulla vermisst. Gleichzeitig waren seine Frau und drei frühere Kostgänger verschwunden. Die Wohnung der Schulla fand man frisch gescheuert, auf dem Fußboden jedoch Blutspuren. Eine Blutlache

wurde auch am Ufer der Emscher entdeckt und ebendasselbst die Kaffeeflasche und der Regenschirm des Vermissten. Infolge des letzten Umstandes suchte der Bruder des Verschwundenen die Emscher ab. Dort fand er auch richtig den mit mehreren Wunden bedeckten Leichnam seines Bruders. Am Halse der Leiche waren mit einem Strick sechs Ziegelsteine befestigt. Man nimmt an, daß der Schulla in seiner Wohnung ermordet und seine Leiche in die Emscher geworfen worden ist. Der Verdacht lenkt sich natürlich auf die Ehefrau des Ermordeten und seine drei früheren Kostgänger. Die vier Personen sind flüchtig, doch ist man ihnen bereits auf der Spur.

* In der bei Gd. Müller, Bremen, erschienenen Gedichtsammlung des jüngst verstorbenen Oberhofpredigers D. Kögel findet sich folgende innige Dichtung, die gewiß auch bei unseren Lesern auf Theilnahme rechnen kann.

Der alte Kantor.

Ich träume still, als Kind im Kirchgestühl,
Durch runde Scheiben blickt Nachmittagschein,
Die Schatten alter Linden wehen kühl,
Es tanzt der Staub beim Schall der Melodein,
Der Meister läßt im Orgeltongewühl
Choräle um Choräle süß gedrihn:
Für jeden Hauch der Kunst, so fromm und frank
Hab, alter Kantor, hab noch heute Dank!

Dein Gärtchen darf ich froh mit Dir betreten,
Du zeigst mir der Auerkel braunen Sammt,
Die Maienglöckchen auf verschwiegenen Beeten,
Die Tulpe, die daneben prahlend flammt,
Der Bienen Völklein, wie sie ohn Verspäten
Gleich Dir bestellen einer Zukunft Amt:
In Deines Gärtchens Raum für jeden Gang
Hab, alter Kantor, hab noch heute Dank!

Und keiner, mein ich, kann wie Du erzählen,
Wie Joseph träumt und künftige Größe spürt;
Wie dann die Reider ihn und Jakob quälen
Und wie zum Diensthaus er hinabgeführt,
Bis der Erbhöfthe bei des Beckers Fehlen
Sich seinen Brüdern kundgiebt, heiß gerührt,
Aus goldnem Bibeltelch für jeden Trank
Hab, alter Kantor, hab noch heute Dank!

Es scheint mir fast, nicht nach der Mode
Ist Köppchen Dir und Brille angepaßt,
Beim Buchstabieren fehlt Dir die Methode
Und hohen Wissens stolz empfundene Last.
Doch von der Hirtentreue bis zum Tode
Hast Du ein selbes Bild ins Herz gefaßt:
Ich glaube dran seit meiner Schülerbank,
Hab, alter Kantor, hab noch heute Dank!

Längst ruht der Alte unter Stein und Moose,
Die Schrift erlosch und überm niedern Zaun
Ranft blühend sich der Strauch der wilden Rose,
Dem Grasemäcken fromm ihr Herz vertraun:

Mich treiben um des Lebens bunte Lese —
Doch durst ich je mit Schwert und Kelle baun,
Du bauest mit. Darum mein Lebenlang
Hab, alter Kantor, hab auf ewig Dank!

* Von einer Nacht im Schornsteine kann der Gehilfe eines Schornsteinfegermeisters in Mainz erzählen. Der Betreffende war zur Reinigung in einem großen Schornstein der rheinischen Brauerei gelleitert, kam aber nur bis in die Mitte und konnte weder vorwärts noch rückwärts. Alle Hilferufe aus dem Schornstein verhallten, und so mußte er die ganze Nacht hängen bleiben. Niemand dachte an den Bedauernswerthen, auch nicht sein Meister, der annahm, daß sein Gehilfe auswärts zu thun habe. Da bemerkte man in der Brauerei eine Verstopfung des Schornsteins; man forschte nach und entdeckte nun den Gehilfen, der mit Hilfe von drei Kameraden aus seiner schrecklichen Lage befreit wurde. Er ist schwer erkrankt und hat deshalb im Spital untergebracht werden müssen.

* Ein großer Goldfund ist in Montana (Vereinigte Staaten) bei Cedar Hollow in der Nachbarschaft von Gaylord auf der Westseite von Tobacco Root Range gemacht worden, und Hunderte von „Prospektoren“ bringen in das neue Gebiet ein. Der Fund soll der reichste sein, der jemals im Staate gemacht worden ist. Das obliegende Erz, von dem verschiedene Wagenladungen verschifft worden sind, hat 400 bis 500 Dollar per Tonne ergeben, und das Resultat von 12 Wagenladungen hat nahe an 100 000 Dollar gegeben. Das Gebiet, auf dem gearbeitet wird, liegt in der Mayflowers Gruppe und gehört Charles Prentiss, S. M. Fair und E. M. Clark. Diese sind überzeugt, daß das Erz von einer guten Ader stammt. Das Erzlager wird von bewaffneten Leuten bewacht. Natürlich herrscht große Aufregung in den Minenkreisen des Staates Montana.

* Die Insel Robinson's, jenes Helden, der unter der Knabenwelt so beliebten Erzählung Robinson Crusoe, heißt bekanntlich Juan Fernandez und gehört zu der chilenischen Inselgruppe im großen Ocean, 870 Kilometer von Chile. Dieselbe ist gegenwärtig im Besitz des Schweizer Rodt, der für sein kleines Königreich einen Pachtzins an die Regierung von Chile bezahlt.

* In der Berliner Gewerbeausstellung wurde, neben von anfangs an bestehenden täglichen Erbauungsversammlungen, auf Anregung der Kaiserin ein Sonntagsgottesdienst hauptsächlich für die bei der Ausstellung Angestellten eingerichtet. Diese Einrichtung hätte sich Sonntags wenigstens auch in anderen in diesem Jahre stattfindenden Ausstellungen einführen lassen können. Es wäre das eine würdigere Verwandlung gewesen z. B. auch für die Kirche der „Alten Stadt“ in Dresden.

* Ein Mensch, welcher wie selten Jemand vom Glück verfolgt war, war der Friedhofsaufseher Vätgens in Hamburg. Er gewann 1886 auf ein Hamburger Loos 105 000 Mark, auf ein Braunschweiger Loos 5 000 Mark und auf ein Rönne-Mindener Loos 12 000 Mark, dazu erblte er in dem gleichen Jahre noch 50 000 Mark. Aber wie gewonnen, so zerronnen! Vätgens stürzte sich in Differenzgeschäfte, kaufte für Millionen

Spekulationspapiere und gerieth dann in Konkurs. Da war eine Anklage wegen Bankrotts, welche vor die Kammer führte. Das Gericht verurtheilte ihn zu einer Haftstrafe von 1 Tag.

* Offenbe. Eine schöne junge Dame der Pariser Welt spielt in unserem Badeorte jetzt eine große Rolle. Sie am Strande oder im Kursaal erscheint, ist sie von umschärmt, aber auch die Augen der Frauenwelt sind bewundert und reibisch auf sie gerichtet; stets ist sie von einem Begleiter begleitet. Die Schöne trägt die entzückendsten Gewänder neuester Mode und die herrlichsten Geschnitte; alle reifen sich um den Besuch dieser — Reklamedame. Wo Toiletten noch das Geschnitte gehören ihr, sie stellt sich im Vereine mit der Leitung des Ostender Spielfestes dieser Ausstellung verbündet. Der die Reklamedame begleitende Diener ist ein Beamter des Juweliers, welcher die Schmuck- und Edelsteine zu überwachen hat.

* Ein Fescher vom Rhein. Es war im Hochsommer nach einem Städtchen am Oberrhein, das durch seine berühmte Weinberge bekannt ist, zwei Engländer kamen, im Gasthaus „zur abstragen“ und alsbald den Besitzer rufen ließen. „Herr Wirth, wir haben gehört, daß hier sein gute Trinker und sein gekommen zu machen eine Uette, daß wir nehmen es von Jedem von ihnen.“ Der Wirth betrachtete sich die eine Weile und meinte dann: „Die Uette möchte ich eingehen und Ihnen einen Mann, einen schlichten Rheinischen stellen, der, so viel Sie auch leisten können, sicherlich nicht Ihnen besiegt wird.“ — „Wohl, so mag er kommen, gibt die Uette?“ — „Bestimmen Sie selbst gefälligst.“ — „Dreihundert Mark?“ — „Angenommen!“ — „Wann darauf den Josef (Joseph) von der Arbeit und machte ihm dem Anliegen der Fremden bekannt, worauf er schmunzelnd den Schweiß von dem dicken rothen Gesicht wischend er gerade jetzt einen prächtigen Durst zu haben und dabei vorbereitet zu sein. Da die Fremden nichts gegen sein Kleid einzuwenden hatten, so setzte man sich alsbald zu und ließ das Turnier mit zwei Flaschen Rübdeheimer besorgen. Sie waren nach kurzer Zeit geleert. — „Herr Wirth, noch zwei Flaschen Rübdeheimer!“ geboten die Gäste. Auch diese bald den Weg durch die Kehlen genommen. „Herr Wirth, noch zwei Flaschen Rübdeheimer!“ — Die Schöne Albione noch immer aufrecht da. Josef aber nicht minder. Ein Borrath war vertilgt, als endlich bei einem neuen Aufsteigen eine Britte nach einem vergeblichen Versuche, sein Glas zu und zu leeren, mit einem lauten Fluche vom Stuhle und den Tisch purzelte. Der Andere lachte mit stierem Blick noch kurze Zeit stand, mußte aber dann auch unter folgen, sodas der siegreiche Josef den Rest der kaum angebrochenen Flasche allein zu trinken genöthigt war. Nachdem er Pflicht genügt, setzte er sich äußerst behaglich zurecht und freundlich: „Herr Wirth, noch zwei Flasche Rübdeheimer, zwei frische Engländer!“

berlich n
kommen.
gefällig
— Man
machte ip
schmungen
wischen er
n und dab
en sein We
als bald zus
heimer beg
Wirth, no
Auch diese
Herr Wirth
e Albion
ber. Ein
neuen Lust
in Glas zu
Stuhle un
ierem Blic
h unter de
um angebr
Nachdem er
zurecht und
Rüdesheim



Unterhaltungsblatt

für Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 38.

Wilsdruff.

1896.

Nachdruck verboten.

Der Dämon des Spiels.

Erzählung von Otto Trendies.

(Fortsetzung.)

Es war Sonntag und sie schämte sich, in ihrer künftigen Kleidung über die Straße zu gehen; aber der Gang war nötig und durfte nicht aufgeschoben werden. Den wohlverdienten Wochenlohn ihres Mannes nahm sie von dem im Spiel gewonnenen Gelde ab, das übrige steckte sie in ihre Handtasche und hing sie über den Arm. Dann küßte sie Fränzchen, ermahnte sie, auf die Thür zu achten und entfernte sich.

Nicht lange danach wurde leise die Thür geöffnet, Frau Schmidt guckte ins Zimmer. Sie hielt die Gerichtszeitung in der Hand, welche ihr Mann am Abend zuvor von der Reise mitgebracht hatte.

„Ist die Mutter nicht hier?“ mit dieser Frage an Fränzchen trat sie näher.

„Nein, sie ist ausgegangen,“ antwortete das Kind und verbarg seinen Thaler schnell unter der Decke.

„Wo ist der Vater?“ fragte leise die Nachbarin weiter.

„Er schläft,“ erwiderte Fränzchen ebenso und deutete auf die Thür nach der Schlafkammer.

„So, so! Hat gewiß wieder die ganze Nacht gespielt,“ murrte Frau Schmidt für sich, „es ist traurig, sehr traurig!“ Dann legte sie die Zeitung auf den Tisch und, indem sie auf eine Stelle hindeutete, sagte sie: „Das ist so etwas für ihn, das soll er lesen, vielleicht bringt ihn das ein bißchen zur Besinnung.“

Und sich wieder an Fränzchen wendend, fragte sie teilnehmend: „Die Mutter hat wohl wieder sehr geweint?“

„Ach nein,“ erwiderte das Kind, „der Vater war lieb und gut mit der Mutter und auch mit mir.“

Frau Schmidt fiel es auf, daß Fränzchen, die sonst immer so mittheilsam und gesprächig zu ihr war, sich heute so schweigsam zeigte. Auch daß die Mutter so früh ausgegangen war und sich nicht vor ihr hatte sehen lassen, kam ihr ganz sonderbar vor. Sie befragte aber das Kind nicht weiter und entfernte sich in der Ueberzeugung, daß über etwas ganz Besonderes vorgefallen sein müsse, von Herzen wünschend, daß es etwas Gutes wäre.

Frau Schmidt hatte sich in dem Betragen Fränzchens nicht geirrt. Der Vorgang mit dem Vater, das viele Geld, welches er mitgebracht, die Art und Weise, wie er es der Mutter gegeben hatte, alles das hatte den Eindruck auf sie gemacht, als ob sie darüber schweigen müsse. Und als die Mutter fortgegangen war und sie mit dem Vater, der so ganz anders ausgesehen hatte wie sonst, allein ließ, war ihr so angst geworden, aber sie hatte sich geschämt, es zu sagen. Und den Thaler, den der Vater ihr gegeben hatte, wollte sie ganz gewiß auch nicht behalten, denn er gehörte zu dem vielen Gelde, welches die Mutter so ängstlich fortgetragen hatte. Seltsame Bilder malten sich in ihrem Köpfchen aus, sie wurde sehr erregt und schreckte heftig zusammen, als der Vater plötzlich ins Zimmer trat.

Werner hatte nicht einschlafen können und wachend liegend zu bleiben, war ihm unmöglich gewesen.

„Hat die Mutter nicht eben mit Dir gesprochen, liebes Fränzchen?“

„Nein, die Mutter ist ausgegangen. Frau Schmidt war hier.“

„Was wollte sie denn?“

„Das hat sie nicht gesagt. Sie legte eine Zeitung auf den Tisch und ging dann wieder fort.“

„Eine Zeitung?“ wiederholte Werner, indem er hintrat und dieselbe mechanisch zur Hand nahm. Gedankenlos blickte er hinein, dann zuckte er plötzlich zusammen.

Er hatte den Namen Krajewski gelesen. „Krajewski,“ knirschte er durch die Zähne und das Blatt zitterte in seinen Händen. Wie haßte er diesen Menschen und wie oft hatte er den Tag verwünscht, der ihn mit diesem Elenden zusammengeführt hatte. Er war seit jenem unheilvollen Abend spurlos verschwunden; bis zur Stunde hatte er nichts von ihm gehört, jetzt endlich sollte er etwas über ihn erfahren; daß es nichts Gutes sei, ahnte er und in höchster Spannung las er: „Krajewski, ein geborener Pole, Holzbildhauer seines Zeichens, war der Kriminal-Polizei schon lange als gewerbmäßiger Spieler bekannt; es gelang ihr endlich, diesen gemeingefährlichen Menschen in flagranti zu ertappen und festzunehmen. Betrug und Schwindelei, die er obendrein nachweislich verübt, denn das sind ja nun einmal die steten Begleiter solch schändlichen Gewerbes, das zusammen hätte ihm zweifellos einige Jahre Zuchthaus eingebracht, doch zog er es vor, sich dadurch der Strafe zu entziehen, daß er sich während der Untersuchungshaft in seiner Zelle erhängte.“

Ein Spieler, wie dieser Krajewski, ist und bleibt unverbesserlich und die Welt verliert nichts an ihm."

Werner schauderte, denn sein Gewissen sagte ihm, daß auch seine Wege nicht die besten seien. Und wenn er auch kein Betrüger, wie dieser Krajewski, sei, so war er doch nicht mehr der Werner von ehedem, der offen und frei Jedermann in's Gesicht sehen, dem Niemand Unrechtes nachsagen konnte. Bald aber verjagte er diese moralischen Scrupel durch den Gedanken an den reichen Gewinn von gestern, was seine Frau alles dafür anschaffen könne und wie er jetzt sein Glück benutzen und immer mehr Geld nach Hause bringen würde. Man könne ja ein glücklicher, aber ehrlicher Spieler sein, ohne gleich ein Verbrecher zu werden, wie dieser Krajewski. Dann nahm er nochmals die Zeitung zur Hand und las, und überließ sich den trüben Gedanken.

Frau Werner hatte mit raschen Schritten den Weg zur Armenkasse eingeschlagen. Bald war sie zur Stelle und der Vorsteher fragte sie, was sie so früh und an einem Sonntage zu ihm führte, an welchem er sonst keine Bittgesuche entgegen zu nehmen pflege, denn nach der dürftigen Kleidung zu schließen, glaubte er eine Bittstellerin vor sich zu haben.

Frau Werner erwiderte darauf, daß sie nicht gekommen sei, um Unterstützung zu bitten, sondern im Gegenteil, um Geld für die Armenkasse abzuliefern.

"Das ist sehr löblich, liebe Frau, und macht ihrem Wohlthätigkeitsfönn alle Ehre; um so mehr, als sie die Gabe, ihrem Aeußeren nach zu urteilen, nicht vom Ueberfluß zu spenden scheinen.

"O nein, das gewiß nicht; ich bin selbst arm," erwiderte Frau Werner und schüttelte dabei den Inhalt ihrer Handtasche auf den Zählisch.

Der Vorsteher blickte erstaunt bald auf die Summe Geld, die nun vor ihm lag, bald auf Frau Werner.

"Und all das Geld woller: Sie der Armenkasse überweisen?" fragte er endlich.

"Ja, haben Sie die Güte, mir einen Empfangsschein darüber ausstellen."

"Sehr gern. Doch muß ich Sie bitten, mir zu sagen, wie Sie zu dem Gelde gekommen sind, und was Sie veranlaßt, eine so große Summe fortgeben zu wollen. Sie sind arm, wie sie vorhin selbst zugestanden, und werden begreifen, daß mir ihr Vorhaben höchst auffallend erscheinen muß."

Frau Werner sah das ein und fand das Verlangen des Vorstehers ganz gerechtfertigt; und obwohl es ihr peinlich war, einen Fremden in ihre Familienheimnisse einzuweihen und besonders, weil sie dadurch ihren Mann anzuklagen gezwungen war, so erzählte sie doch kurz, was der Vorsteher von ihr verlangte.

Dieser hatte mit großer Teilnahme zugehört, dann erwiderte er: "Wenn ihr Mann Ihnen auch die freie Verfügung über das Geld zugestanden hat, wie Sie sagen, so hat er keineswegs daran gedacht, daß Sie es zu diesen Zwecken verwenden könnten; Sie werden sich Aerger und Verdruß bereiten, und ich rate Ihnen, liebe Frau, von ihrem Vorhaben abzusehen."

"Unter keinen Umständen!" erwiderte Frau Werner entschlossen. "Ich nehme das Geld nicht wieder mit nach Hause. Für meine Handlungsweise will ich alles von meinem Mann ertragen, wenn ich ihn nur dadurch bewege, dem Spiele zu entsagen."

"Und glauben Sie, das durch ihr Vorhaben zu erreichen?" fragte der Vorsteher ungläubig.

"Ich hoffe es mit Gott," sagte Frau Werner.

Nach kurzem, ernstem Schweigen nahm er das Wort: "Nun gut, ich will Ihnen in ihrem löblichen Vorsatz nicht hinderlich sein, liebe Frau. Sie deponieren das Geld bei mir, und ich stelle Ihnen einen Empfangsschein darüber aus. Sollten Sie dann andern Sinnes werden, so steht Ihnen die Summe jederzeit zur Verfügung."

"Das wird nie geschehen! Ich will mit dem Gelde

nichts mehr zu schaffen haben," entgegnete sie bestimmt und mit sichtlichem Widerwillen.

Darauf zählte der Vorsteher das Geld und stellte über den Empfang eine Quittung in der besprochenen Form aus. Frau Werner nahm dankend das Papier an und wollte sich entfernen.

"Geben Sie mir Ihre Hand, liebe Frau; Sie sind brav und gut. Möge Gott ihr Vorhaben segnen." Mit diesen Worten geleitete er sie zur Thür. Ein stummer Händedruck, ein thränenfeuchter Blick dankten ihm für die ermutigenden Worten, deren die arme Frau so sehr bedurfte.

Werner hielt immer noch die Zeitung in der Hand, er hatte den Artikel über Krajewski wieder und wieder gelesen. Und so viel Mühe er sich auch gab, sich in ein besseres Licht zu stellen, das Eine war doch nicht wegzuleugnen, daß sein Thun und Treiben ebenfalls ein verbotenes, ein strafbares sei. Ja, die Befürchtung stieg in ihm auf, daß die Polizei auch ihn vielleicht schon als Spieler kenne, daß man auch ihn schon mit scharfen Augen beobachtete und ihm war, als ob plötzlich eine Zentnerlast seine Brust bedrückte.

Während warf er die Zeitung von sich und ging unruhig im Zimmer auf und ab, dann setzte er sich nieder, stützte den Kopf in beide Hände und versiel in ein dumpfes Brüten.

Fränzchen hatte den Vater ängstlich betrachtet und nicht gewagt, sich zu rühren. Sie atmete erleichtert auf, als die Mutter ins Zimmer trat; diese blickte erstaunt auf ihren Mann, den sie schlafend wähnte, und Fränzchen deutete ihr durch einen vielsagenden Blick auf den Vater und mit entsprechender Handbewegung an, daß es nicht gut mit ihm stehe.

Der Mut der armen Frau sank, denn zu dem, was sie ihrem Manne zu eröffnen hatte, paßte die Stimmung nicht, in welcher er sich jetzt befand. Er saß noch immer mit geschlossenen Augen und beängstigende Gedanken schienen ihn zu quälen, denn seine Brust bewegte sich in tiefen, schweren Atemzügen.

Die Frau ging zu ihm heran, und indem sie ihre Hand auf seine Schulter legte, sagte sie leise: "Werner, schläfst Du?"

Dieser fuhr entsetzt auf, denn er hatte von Berhaftung und Gefängnis geträumt und glaubte, die Hand der Gerechtigkeit lege sich schwer auf seine Schulter. "Wer ist da? Und was will man von mir?" stieß er angstvoll und mit verstörten Blicken heraus. Dann, als er seine Frau vor sich sah, sagte er sich und sagte mürrisch: "Warum schleichst Du auch so leise herein und schreckst mich aus meinem Schlaf?"

"Wenn Du schlafen wolltest," erwiderte die Frau begütigend, "warum bleibst Du denn nicht in deinem Bette? Eben, weil ich das glaubte, bin ich so geräuschlos wie möglich hereingekommen, um Dich nicht zu stören und fand Dich zu meiner Verwunderung hier eingeschlafen in so unbequemer Lage, das thut mir leid."

"Du hast Recht, liebe Frau. Sei mir nicht böse, wenn ich Dich hart anließe, aber ich bin heute sehr verdrüßlich."

"Das macht die durchwachte Nacht, lieber Mann," erwiderte sie mit sanftem Vorwurf, "gieb acht, Du wirst Dich krank machen, wenn Du es nicht gar schon bist."

"Nein, darüber sei ohne Sorge. Mein Unbehagen liegt in meiner Stimmung, und damit ich besserer Laune werde, wollen wir einmal zusammen überdenken, wie und wozu wir unser Geld am besten verwenden werden."

Damit hatte Werner das Thema selbst zur Sprache gebracht und die Entscheidung war schneller an die Frau herangetreten, als sie es erwartet, wohl auch gewünscht hatte. Es überkam sie eine Bangigkeit, die sie kaum befeistern konnte, denn jetzt, im entscheidenden Augenblick, trat das Gewagte ihrer Handlungsweise erst ganz vor ihre Augen. Mit Mühe suchte sie sich zu fassen, dann begann

sie, mit vor Erregung zitternder Stimme: „Lieber Mann, höre mich ruhig an. Als Du das Geld brachtest, hast Du es mir zur Verwendung übergeben und da habe ich dem Armenvorsteher dasselbe nach meiner besten Einsicht überlassen. Du hast es im Spiele gewonnen und so viele Thränen, wie ich um das geweint habe, was Du von Deinem schwer verdienten Lohn, was Du von unserm Ersparnis am Kartentisch verloren hast, ebensoviel bittre Thränen unglücklicher Mütter, hungernder Kinder, hasten gewiß auch an Deinem gestrigen Gewinn. Es ist Sündengeld, welches keinen Segen bringt, welches uns nicht zu Gute kommen darf. Könntest Du Dich an eine Mahlzeit setzen und sie mit Behagen genießen, die ich von dem Gelde bereitet hätte? Ich könnte es nicht und Fränzchen, unser liebes, unschuldiges Kind, soll es nicht. Ich bin nur ärmlich gekleidet und das bedrückt mich gewiß, aber ich will gern damit zufrieden sein, denn ich kann jedem Menschen dabei offen und frei in die Augen sehen; in den schönsten Kleidern, die ich mir von dem Gelde kaufte, müßte ich mich schämen und die Augen niederschlagen. Du siehst nun wohl auch ein, lieber Mann, daß ich für uns von dem Gelde keinen Gebrauch machen kann.“

Die Frau sah mit Bangen seine Erregung, wie ihn die Leidenschaft erfaßte und welche Hoffnung er seinerseits an das Geld knüpfte. Doch sie war auf alles gefaßt und wollte durchführen, was sie begonnen hatte.

„Wo hast Du mein Geld? Ich will es selbst in Verwahrung nehmen,“ sagte er kurz.

Die Frau raffte ihren ganzen Mut zusammen und erwiderte: „Das Geld war mein, Du hast es mir gegeben und mir freie Verfügung darüber gelassen.“

„Nun, und“ warf Werner in höchster Spannung ein.

„Und wenn Du noch eine zehnmal größere Summe, auf diese Art erworben, nach Hause brächtest, mein Willen würde nur um soviel größer sein!“ Dann fuhr sie bittend fort: „Werner, lieber Mann! Glück, Friede und Ruhe kann nur noch wieder bei uns eintreten, wenn Du das Spiel aufgibst. Ach, wie reich würden wir sein, wenn wir immer das hätten, was Du mit Deiner Arbeit verdienst.“

„Aber dieses Geld!“ rief er, immer erregter werdend, „dieses Geld!“

„Soll denen zu Gute kommen, die den unredlichen Verkehr desselben nicht kennen. Und damit Du siehst, daß es mein heiliger Ernst ist mit dem, was ich sagte, und daß ich gehandelt habe, wie ich nach meiner besten Einsicht nicht anders handeln konnte, das Geld habe ich der Armenkasse überwiesen, hier ist die Bescheinigung.“

Frau Werner hielt einen Augenblick inne! sie wollte eine Erwiderung von ihrem Mann hören. Dieser aber schloß und blickte finster vor sich hin.

Fränzchen hatte der Mutter aufmerksam zugehört und wohl auch begriffen, was sie sagte. Sie hatte ihren Arm über den Rand des Bettes gelegt, und als die Mutter geendet, entglitt der Thaler ihrer Hand und fiel während auf den Boden.

Der Klang des Geldes unterbrach die Pause banger Erwartung.

Aus dem Gerichtssaal.



Präsident (zum Advokaten, der als Zeuge vernommen werden soll, in väterlichem Tone): „Ich bitte, Herr Zeuge, vergessen Sie einen Augenblick Ihr Amt und sagen Sie uns also die Wahrheit.“

seine Füße gerollt; er warf einen Blick auf Fränzchen, welche ängstlich ihr Gesicht in den Kissen verbarg, dann sagte er anscheinend ruhig: „Du verschmähst das Geld und hast mir eine große Freude verdorben, aber mag es drum sein. Wenn Du von dem „Sündengelde“ keinen Gebrauch machen kannst, gut, so gib es mir zurück, ich werde es zu verwenden wissen und mir soll es Segen bringen, davon sei überzeugt.“ Bei den letzten Worten war er hastig aufgestanden, seine Augen glühten, und wie herausfordernd hob er die Hand in die Höhe. Im Besitze solcher Summe und sein Glück, woran er seit dem gestrigen Abend nicht mehr zweifelte, zur Seite, mit diesen Waffen glaubte er den Karten unüberwindlich Troß bieten zu können.

Werner riß der vor Angst zitternden Frau das Papier heftig aus der Hand und überslog es. Dann starrte er sie mit weitgeöffneten Augen an, als hielt er es nicht für möglich, was er gehört und gelesen.

„Und Du hast alles fortgegeben?“ stieß er endlich heraus.

„Alles,“ antwortete sie ruhig und in ihr Schicksal ergeben, denn ihr ahnte nichts Gutes.

„Nein! Du lügst!“ schrie er vor Wut bebend und hob den Thaler auf, der am Boden lag. „Hier ist noch etwas von dem Sündengeld! Da, nimm auch das noch!“ Dabei warf er das Geldstück mit voller Kraft nach der Frau, es flog dicht an ihrem Kopf vorbei und in den hinter ihr an der Wand hängenden Spiegel, daß er zertrümmerte und klirrend zu Boden fiel.

Die Frau stand bleich und zitternd. Fränzchen, das arme Kind, jammerte und weinte laut.

Werner, dadurch noch rasender geworden, trat mit wütenden Blicken und die Zähne fest aufeinander gebissen, dicht vor

seine Frau, daß diese entsetzt einen Schritt zurückwich. „Wer ist nun von uns beiden, der die Wirtschaft zu Grunde richtet?“ schrie er außer sich, „Du, oder ich? Welche Frau in der Welt wirft das Geld so mit vollen Händen zum Fenster hinaus, wie Du? Aber ich sage Dir, ich befehle es Dir, Du schaffst es mir wieder, oder“ — und seiner Sinne nicht mehr mächtig, packte er die zum Tode erschreckte Frau an dem Hals und schüttelte sie heftig, dann stieß er sie von sich, daß sie zurücktaumelte und hart gegen den Ofen fiel.

„Du willst mich schlagen, Werner?“ stieß sie abgebrochen und mit erstücker Stimme heraus. Dann quoll ihr ein Blutstrom aus dem Munde und ohnmächtig sank sie zusammen.

„Die Mutter blutet! Die Mutter stirbt, meine gute Mutter!“ schrie Fränzchen und sprang aus ihrem Bette. Laut weinend kniete sie vor ihr nieder und streichelte ihre blassen Wangen und küßte ihre kalten Hände. „O, sieh mich doch nur an, liebe Mutter und sprich mit mir!“ flehte schluchzend das Kind, aber vergebens, denn ihre Augen blieben geschlossen und kein Laut kam über ihre Lippen.

(Schluß folgt.)

Werner richtete sich auf. Der Thaler war dicht vor

Der Vater kommt nicht.

Der Dorfschulmeister Jeremias Bafel war eines Tages damit beschäftigt, den Hofenboden eines seiner Zöglinge mit einem frischgeschnittenen Haselstocke zu bearbeiten, als der revidierende Schulinspektor ins Schulzimmer trat. Bafel ließ sich durch die Anwesenheit seines Vorgesetzten durchaus nicht irre machen, sondern klopfte energisch weiter, bis ihm der Arm zu erlahmen schien. Dann steckte er den heulenden Jungen mit den Worten: „So, Du nichts-würdiger Bengel, jetzt geh' zu Deiner Mutter und sag' ihr, was Du wieder mal für Reile gekriegt hast!“ zur Thür hinaus.



Der Herr Schulinspektor war zunächst ganz starr über die Ungeniertheit, mit welcher der sonst so pflichtmäßige Bafel sich einer Ueberschreitung des schulmeisterlichen Züchtigungsrechts gerade in seiner Gegenwart schuldig gemacht hatte.

„Was soll denn nun werden, Herr Kollege,“ fragte er endlich ärgerlich, „wenn die Mutter des Jungen sich bei mir über Sie beschwert?“

„Hau'schmeißen, Herr Inspektor!“ replizierte Bafel lakonisch.

„So! und wenn nachher der Vater kommt, was dann?“



„Oho, da seien Sie unbesorgt, Herr Inspektor, der kommt nicht!“

„Woher wissen Sie das so genau?“

„Je nun, Herr Inspektor, der Vater von dem Bengel — der bin ich!“

Ein Lichtblick.

Zusage habe ich! Im Harze leben
Soll ich die Spanne Zeit, die mir noch bleibt,
Es stockt mein Herzschlag, meine Glieder beben.
Was ist's, was mir das Blut zum Herzen treibt?

Mich flieht das Glück! Was ich erreichen wollte — — —
Wenn ich's erfassen konnte mit der Hand,
Erscholl ein Nachtwort, daß ich es nicht sollte;
Was ich zu haben wähnte, das verschwand.

Noch einmal soll die arme Seele hoffen,
Man will ihn stillen, diesen Heimatschmerz,
Drum heb' ich so, drum bin ich so betroffen,
Und die Gedanken schweifen heimatwärts.

Die Felsen schaue ich, die grünen Wiesen,
Des Waldes Nacht, der Berggewässer Schaum. — —
Mich füllt ein wunderherrlich süß Genießen,
Bald jauchze ich, bald seh' ich stumm im Traum.

Die Menschen grüße ich in schlichtem Kleide,
Vertrauter Laut schlägt an mein lauschend Ohr,
Brich aus in Jubel, Herz! Es lock' die Freude
Aus meinem Aug' die Dankesthräne vor.

Wenn's wieder Täuschung wäre? — Ohne Bittern
Ertrage jeden Schlag Du armes Herz;
Bleib' rein gestimmt und laß Dich nicht erbittern,
Dein letzter Ton er laute: „Heimatwärts.“

Heinrich Schö

Humoristisches.

Guter Grund.



A.: „Warum heißt denn der Wahlspruch der Belogipediten
„All Heil!“?“
B.: „Weil man immer froh ist, wenn sie von ihren Exkursionen
alle heil zurückkommen!“

Das ändert die Sache. Erster Kommiss: „Haben Sie schon
gehört, unser Kollege X ist seinem Chef mit 20000 Mark durchge-
gangen!“ — Zweiter Kommiss: „Der Schlauberger!“ — Erster:
„Ja, und außerdem hat er Ihren Regenschirm mitgenommen!“ —
Zweiter: „So'n Gauner!“

Doppelte Bosheit. A.: „Wie, Sie nannten mich ein
Rhinozeros? Wissen Sie auch, daß dies eine Beleidigung ist?“ —
B.: „Für das Rhinozeros oder für Sie?“

Zerstrent. Frau Professor: „Aber Mann, bei diesem Strömen
den Regen spannst Du nicht einmal Deinen Schirm auf?“ — Pro-
fessor: „Ach so, ich dachte, ich hätte ihn vergessen!“

Auch ein Erfolg. Schulze: „Du warst doch, lieber Freund
vorigen Sommer in Karlsbad. Man hat aber doch gar nicht be-
merken können, daß Du abgenommen hast!“ — Lehmann: „O ja,
ich bin leichter geworden!“ — Schulze: „Na, viel kann die Ab-
nahme nicht betragen haben!“ — Lehmann: „Doch, einige tausend
Mark!“

Kasernenhofblüte. „... Piffte, sind Sie aber heute zerstreut
— wahrscheinlich denken Sie schon wieder an eine Stollifin!“

Rätsel.

Magisches Dreieck.

a	a	e	k	m
n	n	o	o	
p	p	p		
p	r			
r				

Die Buchstaben in den Feldern des
Dreiecks sind so zu ordnen, daß die
wagerechten Reihen gleich den ent-
sprechenden senkrechten lauten und die
Zeichen:

1. einen geistlichen Lieberdichter,
2. einen Kaiser,
3. einen Körperteil,
4. einen Fluß in Italien.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Kargerstein, Mergersheim.